

Zwischen Wohnglück und Wohnungsnot Zuhause in einem Arbeiterdorf

Mit der Anwerbung von Arbeiterinnen und Arbeitern aus dem In- und Ausland stieg die Einwohnerzahl Bäumenheims ab 1865 sprunghaft an. Wo sollten all die Fach- und Hilfsarbeiter mit ihren teils kinderreichen Familien leben? Die Wohnungsfrage wurde zum Dauerthema für die Gemeinde- und Fabrikverwaltung. Um 1870 ließ die Leinenspinnerei deshalb unweit des Bahnhofs ein Arbeiterhaus errichten, dessen Bewohner in dutzenden Wohnparzellen beengt und unter einfachsten hygienischen Bedingungen lebten.

Auseinandersetzungen der Bewohner untereinander und die Sorge vor ausbrechenden Infektionskrankheiten bestimmten hier den Alltag. Mit der Schaffung von Wohnraum hatte man gleichzeitig einen sozialen Brennpunkt geschaffen.

Zur Verbesserung der schwierigen Wohnverhältnisse begann die Fabrikleitung Anfang der 1890er Jahre mit dem Bau einzelstehender Arbeiterhäuschen. Je nach Größe fanden dort eine oder zwei Arbeiterfamilien Platz. So entstanden in etwa 20 Jahren rund 80 Häuschen,

die den Arbeitern durch ihren verhältnismäßig großzügigen Grundriss mehr Lebensqualität boten. Gerade alleinstehende ArbeiterInnen lebten weiterhin häufig in Sammelunterkünften, ab 1913 auch im dafür umgebauten „Mädchenheim“ (Eichenweg 2).

In der Droßbachsiedlung und Gartenstraße, im Eichenweg, in der Donauwörther Straße und auf der Schmutterwiese ist der ursprüngliche Charakter der „Meyhäuschen“ noch vielfach erkennbar.



Arbeiterhaus um 1950



„Meyhäuschen“ der Arbeiterfamilie Ziegler um 1915

